

die Schrankwand war fest, und ihr geschah nichts Böses, bis das Jahr vergangen war.

Da räumte die Mutter den Schrank auf, und Frida durfte ihr dabei helfen. Mit einem Male rief sie: „O Mutter, sieh doch, hier ist ja noch meine Zuckerdame vom vorigen Weihnachtsabend!“ — „Wirklich!“ sagte die Mutter. „Wie gut sie noch aussieht und wie sauber, gerade als ob sie eben neu aus dem Laden käme!“ — „Weißt du, Mütterchen,“ bat Frida, „dann wollen wir sie doch wieder auf den Weihnachtstisch stellen, weil sie noch so hübsch ist!“ Und so geschah es. Am heiligen Abend wurde die Zuckerdame wieder unter den hellen Lichterbaum gesetzt und konnte die Herrlichkeit noch einmal mit ansehen, und das geschah noch manches Jahr. Sie war übrig geblieben, aber nicht so, wie sie gefürchtet hatte, ergraut und alt, sondern jeder, der sie sah, sagte: „Hat die sich aber gut konserviert!“



Die Post im Walde.

Es war einmal ein großer, grüner, deutscher Wald, in dem lebten eine Menge Tiere und Vögel. Weil nun der Wald so sehr groß war, daß sie nicht jeden Augenblick miteinander sprechen konnten, hatten sie sich so recht in der Mitte ein Postamt eingerichtet, und das war auch durchaus nötig, denn ohne Post geht das heutzutage nirgends mehr. Das Postamt war in einem hohlen Baumstamm, in dem eine brave Culensfamilie wohnte. Der Vater Rauz war der Postvorsteher, trug eine runde Brille über dem dicken Schnabel und besorgte alles sehr zuverlässig und ordentlich. Im Winter war nicht viel los, aber im Frühjahr, wenn all die vielen vornehmen Vögel, die in der